MAKEDONISCHE
STUDENTEN-VEREINE IM AUSLANDE

PRO MACEDONIA

1

1 9 2 5



MAKEDONIEN DEN MAKEDONIERN

Karte von Prof. St. Badschoff.

MAKEDONISCHE
STUDENTEN-VEREINE IM AUSLANDE

P. K. JAWOROFF

GOTZE DELTSCHEFF

DEUTSCH VON
MELI M. SCHISCHMANOWA

„Ich verstehe die Welt einzig und allein als Feld zum kulturellen Wettbewerb der Völker . . .“
Gotze Deltscheff

Nr. 1 1925

LIEDER DES FREISCHÄRLERS.

AN GOTZE DELTSCHEFF.

I.

Tags, da rast' ich — heimlich in Gehegen,
Nächtens hast' ich — auf verborg'nen Wegen;
Vater hab ich nicht noch Mutter,
Die mich scheltend plagen
Und laut weinend klagen . . .
Euch nur lieb ich
Pirinberge mein
Und dich schwarzen
Zarigrader Wein!

Mit den Feinden — Zahn um Zahn mich messen,
Und den Freunden — Treue nie vergessen!
Brüder hab' ich nicht noch Schwestern,
Die mich stolz umschwärmen
Und um mich sich härmen . . .
Raus! du kühner
Säbel frei und frank —
Hei! wie brennst du
Odrins Feuertrank!

Herrgott waltet — mag er immer walten!
König schaltet — wird der ewig schalten?
Bräutchen keins, noch Schätzchen hab' ich,
Daß es mein gedenke
Und sich liebend kränke . . .
Nur die Flinte
Bleibt mein' einzig' Freud —
Hei! und schlank ist
Salonikis Maid!

II.

Träumend schau ich — undankbare,
Öde Jugendjahre —
Dort ein Grab, verwaist, beschattet
Von dichten Blättern.

Und ein Kreuz — ach, undankbare,
Öde Jugendjahre —
Wo ein Held liegt still bestattet
Und Vöglein schmettern.

Morgens singt eins — undankbare,
Öde Jugendjahre —
Vom Verwaisten, der sein Leben
Durchleiden mußte.

Abends singt es — undankbare,
Öde Jugendjahre —
Wie der Held im Heldenstreben
Zu sterben wußte.

Träumend schau ich — undankbare,
Öde Jugendjahre —
Was ich klar als Zukunft habe:
Die Ruh' im Grabe . . .

Deutsch von Meli M. Schischmanowa.

Deltscheff war ein Gerechter — mit dem Dolche im Gürtel. Zwar schildert ihn die Legende als einen Wüterich — und in der Tat, niemand konnte verwegener sein als er — aber in seinem Wesen herrschte der Hang zur Träumerei vor. Zum Apostel geschaffen, war er ein solcher mit jedem seiner Gedanken. Jegliche Bedrückung rief die Auflehnung in seiner Seele wach. Die weitgehendsten Träume zur Regelung der Gesellschaftsordnung beschäftigen seinen Geist. Ein unerschöpflicher Quell von vielseitigem Idealismus sprudelte in ihm. Aber dieser Sohn der Stadt Kukusch hatte erkannt, daß dieses eine Ideal vor allen andern geht: Angehöriger eines Volkes zu sein, das in einem freien Lande frei ist. Und ohne in sich das soziale Streben zu ersticken, ward er in Makedonien Revolutionär als Bulgare.

S. Radeff,
„Die großen Schatten"
1922.

P. K. JAWOROFF.

GOTZE DELTSCHEFF.



Gotze Deltscheff.

Gotze (Georg) Nikoloff Deltscheff wurde am 23. Januar 1872 in der Stadt Kukusch (Südmakedonien) geboren. Als an jenem Wintermorgen sein Vater Nikola Deltscheff[1] mit stolz erhobenem Haupt und besonders verwegen gezwirbeltem Schnurrbart ins Stammwirtshaus ging, da schmiedete er wohl tausenderlei Pläne über die Zukunft seines ersten männlichen Sprößlings, der sich nach zwei Töchtern eingestellt hatte. Doch hat damals der glückliche Vater wohl kaum daran gedacht, daß er nach Jahren, schon als Greis, vor dem Kaimakam von Kukusch (Ortsvorsteher) würde stehen und folgendes hören müssen: „Dein Sohn ist der ärgste Feind des Reiches, dein Sohn ist der Rädelsführer sämtlicher Freischärler; entweder du lieferst ihn aus oder du sollst im Kerker vermodern." Und Frau Sultana, umringt von den Waroscher[2] Schwatz-

[1] Außer Gotze hat er noch zwei Söhne — Mitzo und Milan — für die Freiheit Makedoniens verloren. Anmerkung des Herausgebers.

[2] Stadtteil von Kukusch, wo das Haus Deltscheffs steht.

basen, die ihr Glück an Enkelkindern im reichen Hause wünschten, hat wohl kaum von bösen Träumen über ein kreuzloses Grab gesprochen, von denen sie nach Jahren dem erwachsenen Sohn Kunde schicken wollte, der Gott weiß wo verschlagen war.

Die Kindheit Gotzes verfloß natürlich ohne besonders schwerwiegende Sorgen um Erziehung u. dgl., wie es erst seit kurzem bei uns üblich ist. Er wuchs heran unter der nachdrücklichen Strenge des Vaters und der übermäßigen Güte der Mutter — er wuchs heran unter häuslichen Verhältnissen, die in unserem Leben in Verbindung mit der Trunkenheit der Straße und dem abstumpfenden Einfluß der Schule nur geeignet sind, einem Kinde zu schaden. Aber Gott überläßt seine Auserwählten nicht willkürlich dem Unbill der Welt, er führt sie vielmehr mit eigener Hand. Der „strenge" Vater Nikola, der, wenn er sich auf der Straße räusperte, „sein ganzes Haus auf die Beine zu bringen" gedachte, hat aus dem kleinen Gotze keinen Feigling gemacht. Einmal erhob der zornige Vater seine Hand gegen die Mutter, die irgendeine Kleinigkeit versehen hatte; der fünfjährige Sohn, sonst schüchtern genug, warf sich mit blitzenden Augen zwischen die streitenden Eltern und brachte den Vater dazu, sich beschämt auf die Lippen zu beißen. Die weichherzige Frau Sultana, die bei dem kleinsten Unwohlsein ihres vielgeliebten Jungen in Verzweiflung geriet und sich bemühte, auch die ausgefallensten Wünsche ihres „Königs der Könige" zu befriedigen, hat aus ihm keinen verwöhnten Taugenichts gemacht. Einmal schickte sie Gotze durch den Bezirk, ein krankes Schaf auf die Weide zu führen, welches Vater Nikola, der unter anderem auch Viehzüchter war, von der Herde weg in sein Haus gebracht hatte, damit es besser gepflegt werde. Der „König der Könige" setzte sich auf das kranke Tier und schickte sich alsbald an, von einer ganzen Schar barfüßiger Rotzbuben begleitet, nach Königsart rund um die Stadt zu reiten. Schließlich trug es sich zu, daß das „Roß", gezerrt von dem einen, gestoßen von dem anderen, zusammenbrach und verendete. Der Schuldige erleidet eine schreckliche Strafe und ohne die Verteidigung der verzweifelten Mutter, wäre er beinahe mit dem Kopfe nach unten aufgehängt worden. Aber der siebenjährige Gotze, sonst so empfindlich, daß ein schiefer Blick ihn zum Weinen bringt, gibt, seine Schuld erkennend, keinen Laut von sich.

Immerhin, wenn es so ist, daß von Vater und Mutter ein Teil von jenem auf die Kinder übergeht, was wir das gute oder schlechte Seelenkapital nennen, so ist Gotze seinen Eltern nicht wenig Dank

schuldig. Man kennt Nikola Deltscheff in der Gegend von Kukusch wegen seiner sehr verwegenen Neigungen; und heute noch, auf seine alten Tage, trägt er sich wie ein wahrhaft beherzter Mann. Die halbellenlange Troddel an seinem Fes ist im ganzen Umkreis sprichwörtlich geworden; jeder redet über seine von bunten Borten strotzenden Hosen; sein Gang mit der weitausladenden Pendelbewegung der Arme läßt die Gemeinde auch jetzt nicht zur Ruhe kommen. Doch wie immer es auch sei, das Heldentum des Vaters erschöpft sich in verwegenem Äußeren und verwegenen Worten. Der Sohn aber hat seine Gesinnung ohne das hochtrabende Gehaben übernommen und als Kind kehrte er von den Schlachtfeldern des Bezirkes bald mit zerschlagenem Kopf, bald mit ausgekegelten Armen heim, um als Fünfundzwanzigjähriger zum Helden der nationalen Legende zu werden. Sultana Deltscheff ist bekannt wegen ihres guten und erbarmenden Herzens. Im Gegensatz zu ihrem sehr geizigen Hausvater, erfreut sie sich bei den Armen von Kukusch einer besonderen Beliebtheit. Und der Sohn hatte von ihr dieses edle Gefühl des Erbarmens mit allen, die da leiden. Als Kind bekleidete er mit seiner Feiertagsjacke etliche kleine Zigeunerbuben und später, mit dreißig Jahren, gab er für das Wohl von zwei Millionen Menschen sein Leben hin.

Wenn die Umgebung, von welcher der Mensch die erste Vorstellung der weiten Gotteswelt empfängt — wenn diese Umgebung unbedingt ihre Merkmale in das Bild unserer Seele zeichnet, dann ist Gotze vielleicht auch seiner Geburtsstadt einigen Dank schuldig. Kukusch, im Gegensatz zu den meisten makedonischen Städten, kann sich rein bulgarisch nennen; unter seinen zweitausend bulgarischen Häusern gibt es kaum ein Hundert türkischer. Die Bulgaren sind sehr wohlhabend; die Türken, in der Mehrzahl arm, treten in ihren Dienst. So kommt es, daß Gotze als Kind keine unmittelbaren Eindrücke von der Bedrückung durch das herrschende Volk empfing. Er hatte nur im allgemeinen von den türkischen Übergriffen gehört, geradesoviel um zu begreifen, daß es auf der Welt Starke und Schwache gibt, daß die Starken über die Schwachen herrschen und daß es infolgedessen gut sei, sich stark zu fühlen und zu kämpfen. Vielleicht darum hatte Gotze nicht jene Abneigung gegen den Türken, die sonst für den makedonischen Bulgaren bezeichnend ist. Einmal warfen ihm die Kameraden allzu große Menschlichkeit vor, er aber erwiderte: „Als Volk hasse ich die Osmanen nicht, ich führe Krieg gegen die osmanische Tyrannei als Regierungssystem.“ Die Bewohner von Kukusch

sind die ersten, die das Joch des Phanars[1] abzuschütteln begannen, welches die Bulgaren einst so schwer wie das türkische drückte. Dieses Werk dauert unter unglaublichen Mühsalen bis zum Beginn der Siebzigerjahre[2], da die Bulgaren von Kukusch, um sich von der griechischen Tücke zu befreien, zur unierten Kirche übergehend, den Schutz der französischen Konsulate fanden. Die katholischen Missionäre, welche schon früher[3] von den Leuten in Kukusch getäuscht worden waren, wandten nun alle Sorgfalt darauf, das Nationalgefühl der reuigen Kinder einzuschläfern, denn nur so blieb ihnen einige Hoffnung, die Herde von Kukusch unter dem Schatten des päpstlichen Stuhles zu behalten. Trotz dessen sagten die Bewohner von Kukusch „für alles" schönen Dank und kehrten nach einigen zehn Jahren ohne großes Aufhebens in den Schoß der orthodoxen Kirche zurück. Aber die einschläfernden Mittel der Missionäre hatten wenigstens auf die Gemüter der „Schäflein" beruhigend gewirkt. Und Gotze, geboren zur Zeit des Beitrittes zur unierten Kirche, hatte in seine kindliche Brust keine von den Flammen nationaler Leidenschaften überhitzte Luft eingeatmet. Und er hatte das Bild des „tückischen" Griechen nur von ferne gesehen, wie es ihm die verblaßte väterliche und mütterliche Erinnerung malte. Daher kommt es vielleicht, daß Gotze in seinen Handlungen niemals jenen rohen Chauvinismus zeigte, welcher selbst das strahlendste Werk zu verdunkeln pflegt. „Ich verstehe die Welt", so sagte er oft, „einzig und allein als Feld zum kulturellen Wettbewerb der Völker."

Gotze zeichnete sich vor seinen Gefährten in der Schule, zuerst in der unierten[4] und dann in der Exarchatsschule, durch frühe geistige Fähigkeiten aus, und durch ein rührend naives Streben nach höherer Tugend. Bezeichnend für ihn, den Dreizehnjährigen, ist folgende Episode: Die Klasse hatte sich irgendwie gegen den Lehrer verschworen, aber ein Schüler verriet alles. Gotze beschließt, lieber an den „Galgen" zu kommen, als den „Verräter" am Leben zu lassen — und stößt ihm sein kleines Messer in den Rücken. Der Tollkopf kommt nicht an den Galgen, aber sein Vater sieht sich gezwungen, den schwerverwundeten „Verräter" auf seine Kosten heilen zu lassen.

Gotze beendet in Kukusch die dritte Klasse und sein Vater sagt, „es ist genug", mit der Absicht, ihn sein eigenes Gewerbe auslernen zu lassen, damit er als Nachfolger Besitz und Geschäft übernehme.

[1] Das griechische Patriarchat.
[2] 1872/73.
[3] 1858/59.
[4] Bulgarisch-katholische Schule. Anmerkung des Herausgebers.

Doch es vergehen ein, zwei Jahre, der verständige Vater sieht, daß er Unmögliches verlangt und gewährt dem Sohne das Studium. Im Jahre 1888, schon ein Jüngling, tritt Gotze in die vierte Klasse des Gymnasiums von Saloniki. Anfangs gerät er wie ein verlorenes Schaf in die neue Umgebung. Natürlich gibt es auch hier kindische Torheiten, Lausbubenspässe, unbedachte Streiche. Aber es ist noch etwas da: Bulgarien und Rußland nach der Vereinigung; das Exarchat und die fremde Propaganda; fünfhundertjährige Knechtung und der laute Schrei eines unscheinbaren Gymnasiasten:

„Freiheit will den Exarch[1] nicht,
Sie will den Karadja[2] . . .“



Das alte bulgarische Gymnasium in Saloniki[3].

In dieser zusammengewürfelten Welt hört Gotze auf alles, was man ihm sagt und liest alles, was ihm unter die Hände fällt, indem er einen über seine Klasse und seine Jahre hinausgehenden Verstand verrät. Indessen, äußerst bescheiden wie er war — eine Eigenschaft,

[1] Das Oberhaupt der bulgarischen Kirche.

[2] Berühmter Freiheitskämpfer.

[3] Dieses Gymnasium, das eine hervorragende Rolle im kulturellen Leben der makedonischen Bulgaren spielte, wurde im Jahre 1913 von den griechischen Behörden gesperrt und die Bibliotheken und wissenschaftlichen Sammlungen barbarisch vernichtet. Dasselbe Schicksal erreichte auch die anderen zwei bulgarischen Gymnasien der Stadt, sowie sämtliche bulgarische Schulen in Makedonien unter Griechenland und Serbien. Anmerkung des Herausgebers.

durch welche er auch dann noch überraschte, als er bereits die Zügel der ganzen revolutionären Organisation in Händen hielt — blieb er im Schatten, bis ein origineller Vorfall ihn bei den Tollköpfen aller Klassen sehr populär machte. Am Geburtstag des Sultans (April 1889) gehen die Schüler der Sitte gemäß unter Führung des Lehrkörpers in den Konak, um vor dem Wali (Statthalter) ihre Anhänglichkeit an den Padischah zu bezeugen. Einer von den Lehrern hält die unvermeidliche Lobrede, die Schüler singen ein angemessenes Lied und es kommt die Reihe an den Ruf: „Tschok-jaschá!“ (Hoch!) Und Lehrer und Schüler, ob sie wollen oder nicht, schreien zum Bersten, nur Gotze preßt die Lippen aufeinander, starrt zu Boden und schweigt



Beas-Kule in Saloniki[1].

nachdenklich. „Warum rufst du nicht, du?“, ermahnt ihn eine Aufsichtsperson des Pensionats. „Aschá-a!“ (Nieder), schreit da Gotze ganz allein zum Entsetzen aller. Aber zum Glück bleibt dieser Ruf unbemerkt und der Skandal ist vermieden. „Ich war so in Gedanken,“ erläutert Gotze nachher vor seinem Direktor, „der Aufseher rüttelte mich auf, ich wollte wie die anderen rufen, aber es kam was anderes heraus.“ — „Der Kleine aus Kukusch ist heute für uns alle aufrichtig gewesen“, so sprachen die Schüler unter sich. Aber niemand ahnte damals noch, daß der „Kleine aus Kukusch“ bis zum Ende aufrichtig sein sollte für ein ganzes Volk.

[1] Das Gefängnis, in welchem viele makedonische Revolutionäre gefangen gehalten wurden. Anmerkung des Herausgebers.

Im folgenden Jahre steht Gotze, schon ein Quintaner, sehr hoch in Ansehen bei seinen Mitschülern, von denen auch Sextaner und Septaner zu seinen Kameraden zählen. Er liest Flammarion, vertieft sich in Darwin und kennt Pissareff beinahe auswendig. Niemand kann ihn sich aus jener Zeit anders vorstellen, als mit Lesen beschäftigt oder in Gedanken versunken oder aber im Kreise der Kollegen feurige Reden haltend. Und das alles hindert ihn keineswegs daran, ein ausgezeichneter Schüler zu sein.

Zu dieser Zeit legt Gotze schon seine Ansichten fest, indem er in der Vergangenheit Götter findet, denen er fanatisch huldigt. Eines Tages ließ einer der Pensionäre eine unzulässige Äußerung über die Heiligkeit der slawischen Apostel hören. Gotze, schon damals „Atheist", packt den Schüler beim Genick, stößt ihn mit dem Kopf an die Mauer, wo ein Bild von Cyrillus und Methodius hängt und schreit voll Wut: „Merk dir's, du Schafskopf, daß du vor jenen, denen du es verdankst, wenn du deinen Namen Mensch schreiben kannst, den Hut abziehen mußt, auch dann, wenn du sie beschimpfst!" Und er reißt ihm den aufgestülpten Fes vom Kopfe und wirft ihn zum Fenster hinaus. — Ein anderes Mal wiederholt ein Schüler die sehr berüchtigten alten Verleumdungen über Lewsky[1]. Gotze, der sich sonst durch außerordentliche Duldsamkeit auszeichnet in Bezug auf das Gerede anderer, fühlt sich zutiefst ins Herz getroffen, fährt auf und mit den Händen fuchtelnd, schreit er: „Einem Affen wie dir, möchte ich an die Kehle springen! Ich möchte dem Sohn das antun, was man bis jetzt schon hundertmal dem Vater hätte antun sollen, denn nur ein Vater, der Werkzeug der Türken ist, kann einen Sohn in die Welt setzen, der sich zum Sprachrohr der Pfaffen macht . . ."

Schon fortwährend spricht Gotze davon, daß man dem Leben einen Sinn geben, daß man sich eine Existenz verdienen muß, — aber wo? Er wiederholt es immer wieder, daß die Freiheit mit blutigen Opfern erkauft wird, daß diese Opfer gebracht werden müssen, — aber wie? Der Makedonier hatte die Hoffnung auf leichte Befreiung noch nicht aufgegeben. Rußland, mit seiner Politik nach der Vereinigung von Mösien und Thrakien, kam nicht in Betracht, aber Bulgarien war in den Augen der Geknechteten genug angewachsen, um im gegebenen Moment die Rolle des Befreiers zu übernehmen. Und sehr begreiflicherweise wandte sich der ideale Eifer der make-

[1] Einer der bekanntesten Führer der bulgarischen Befreiungsbewegung. Anmerkung des Herausgebers.

donischen Jugend am häufigsten den Pforten der Offiziersschule in Sofia zu. Es ist einleuchtend, daß Gotze, der Neunzehnjährige, den allgemeinen Irrtümern nicht fremd bleiben konnte. Sobald er die sechste Klasse beendet hat, begibt er sich nach Kukusch, küßt die Hände seiner traurigen Eltern, nimmt Abschied von fünf Schwestern und drei jüngeren Brüdern, geht nach Bulgarien und zieht die Uniform der Kadetten des ersten Jahrganges an.

Dem aufgeweckten Jüngling genügt ganz kurze Zeit, um sich im politischen Leben des Fürstentums auszukennen — wenigstens hinreichend, um die Vergeblichkeit jener Hoffnungen einzusehen, mit welchen der makedonische Bulgare sich trug. Wochen, Monate, ein Jahr vergeht und der heißblütige Schwärmer geht in seiner Unzufriedenheit und in seiner Enttäuschung weiter. Er erfaßt, wenn auch tastend, die großen Widersprüche im „freien" Leben der zeitgenössischen „freien" Gesellschaft und kann sie mit jenen, in ihrer Unbestimmtheit äußersten Freiheitsträumen, die er aus dem geknechteten Lande mitgenommen hatte, nicht in Einklang bringen. Gotze versteckt in dieser Zeit sozialistische Bücher unter seinem Kopfkissen, gibt der sehr kategorischen sozialistischen Theorie einen poetischen Sinn und wird ihr Anhänger. Wohl hatte er später, da er am Werke war und sich auf den Tod vorbereitete, das Recht zu sagen: „Ist es denn wenig, wenn wir nur Menschen sind?"

Als er nach Bulgarien kam, hatte sich Gotze, wie er später selbst erzählte, die freien Bulgaren nur als Leute vorgestellt, deren einzige Arbeit die Verschwörung gegen den Türken ist. Und der Ärmste findet mit Mühe innerhalb der vier Mauern der Militärschule eine Gruppe von Jünglingen, die fähig sind, ihn zu verstehen, wenn er, die Hände ringend, ruft: „Warum bin ich nicht in Saloniki geblieben, warum habe ich das Gymnasium nicht absolviert, warum bin ich nicht Lehrer geworden!" In der Kadettenschule gab es nicht ein Stück jener bunten Gesellschaft aus dem Gymnasium von Saloniki, die mit ihren ganz verschiedenen Ansichten und Bestrebungen ein Miniaturbild der ganzen Gegenwart in greifbarer Tatsächlichkeit und einen Entwurf der Zukunft in gleichfalls nicht ferner Aussicht darstellte. Die Kadettenschule war nicht wie das Gymnasium von Saloniki der geeignete Ort, um die Rolle zu üben, die man später auf jener Bühne zu spielen hätte, auf welcher ein ganzes Volk sich aufrichten sollte. Die Ernüchterung Gotzes gegenüber dem Kadettenkreis in der Kaserne wuchs nicht von Tag zu Tag, sondern stündlich. Seine ganze Veranlagung

trat in Widerspruch zu dieser Welt, die auf Kommando dachte und fühlte, ja sogar auf Kommando von den Oberst- und Generalsepauletten träumte. Und Gotze zog sich in sich selbst zurück und führte inmitten selbstzufriedener Frohsinniger das Leben eines Asketen. Aber auf diese Art konnte er nicht beliebt sein. Die Kollegen, die Gotze einst mit dem Messer oder mit Ohrfeigen bedacht hatte, Kollegen, an denen er hier nur vorüberging, um ihnen seinen Abscheu ins Gesicht zu schleudern, beginnen gegen ihn eine emsige Kampagne bei dem Kommandanten der Schule. Und er konnte kein Buch, keinen Schritt, kein Wort mehr geheimhalten. Darum wurden Gotzes Leistungen, trotzdem er wie vorher schon in Saloniki einer der fähigsten Schüler war, niemals mit einer höheren Note als fünf (bei zwölf als höchster) gezeichnet. Jede Veranlassung trug dem „Sozialisten" Strafe ein, meistens in ganz unberechtigtem Maß. So herausgefordert und verbittert, kämpfte er gegen das „Kommando" bald durch direktes und kühnes Hinweisen auf jede Dummheit und Ungerechtigkeit, bald durch schweigsame, aber offen zur Schau getragene und verletzende Verachtung.

„Georg Deltscheff, für Zuschiebung von Lesebüchern an die Arrestanten, wird selbst mit so und so viel Tagen Arrest bestraft."

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Der Hauptmann erbleicht und zittert. Er empfindet dieses „Zu Befehl" genau nach dem Wunsche desjenigen, der es ausspricht . . .

Mit Ablauf des zweiten Jahres ist Gotzes Ausschließung aus der Schule nur die Frage einer passenden ernsteren und auffälligeren Veranlassung. Der Kommandant der Schule läßt ihn rufen und sagt zu ihm: „Du bist nicht ohne Fähigkeiten, aber du bist ein unverbesserlicher Tollkopf; ich würde wünschen, daß du deine Ansichten änderst, sonst kann selbst der Herrgott dir nicht helfen!" Und ehe noch Gotze den Mund zu einer Rechtfertigung öffnen kann, fährt der Kommandant fort: „Ich will nichts hören, du weißt mehr als ich, geh'!" Dank äußerer Befürwortung, um die übrigens niemand gebeten hatte, blieb der „unverbesserliche Tollkopf" noch ein weiteres Jahr in der Schule.

Inzwischen war die einheimische makedonische Intelligenz zu der Erkenntnis gekommen, daß sie die Sache des Volkes auf ihre Schulter nehmen müßte und als Folge davon brach der denkwürdige Kampf aus zwischen dem Exarchat einerseits, hinter welchem das

offizielle Bulgarien stand, und den Gemeinden andererseits, die an der ganzen Masse des Volkes einen Rückhalt hatten. Das Exarchat wollte die gesamte Macht über Kirche und Schule in seine Hand vereinen, während die Gemeinden auf ihr Recht zur Teilnahme an den nationalen Angelegenheiten des Kirchen- und Schulwesens bestanden — und der Kampf wurde auf allen Linien geführt, oft auch mit den äußersten Mitteln. Die Anhänger der Gemeinden, die „Separatisten" — von der Gegenpartei willkürlich so benannt — hatten, neben anderen Argumenten gegen die Zentralisierung auch das einer bevorstehenden blutigen Auseinandersetzung der Geknechteten mit den Machthabern. „Das Volk muß", so sagten sie, „der Vormundschaft solcher Kreise fernbleiben, welche nicht aus Mangel an Patriotismus, nicht aus Mangel an aufrichtigen Wünschen zur Befreiung Makedoniens, sondern durch ihre eigentliche Natur und ihre erwiesenen Anschauungen gegen einen Aufstand in Makedonien auftreten werden." Jedoch wurde diese blutige Auseinandersetzung immer häufiger Gegenstand von Unterhandlungen, Streitigkeiten und Prophezeiungen, sie verschlang von Tag zu Tag alle anderen Interessen — und die Revolution war unbemerkt in den Gemütern eine beschlossene Sache geworden. Die Frage „wie es begonnen werden sollte" wurde im Jahre 1893 akut.

Gotze, welcher mit dem lebhaftesten Interesse die Angelegenheiten der Türkei verfolgte, machte bereits bei den gebildeten Makedoniern in Sofia die Runde und bestand auf die Herausgabe einer Zeitung, um „jene von drüben" zu ermutigen. Er flammt vor Begeisterung bei der Nachricht von der Gründung des ersten revolutionären Komitees[1] in der Stadt Saloniki und beschließt, gleich nach der Absolvierung der Schule alles daran zu setzen, um als Lehrer nach Makedonien zu gehen. Doch es hätte auffallen müssen, wenn Gotze als Offizier quittiert hätte.

Im Jahre 1894 hatte das Kriegsministerium, um einige tausend Lewa zu ersparen, die Beförderung der ausgemusterten Kadetten um ein bis zwei Monate zu verzögern beschlossen. Aber diese Maßnahme rief den Unwillen jener hervor, die bereits auf den ersten Offiziersgrad warteten und einer von ihnen schrieb einen anonymen Schmäh-

[1] Das Ziel dieses Komitees, von welchem die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation ihren Anfang nahm, war „die Erlangung der vollständigen politischen Selbständigkeit Makedoniens". (Art. 1 der Statuten der I. M. R. O.) Anmerkung des Herausgebers.

brief an den Minister. Der Kommandant der Schule versprach, den Schuldigen zu entdecken, rief deswegen alle Kadetten zusammen und drohte ihnen mit allgemeiner Entlassung, falls sie nicht denjenigen nennen, den sie am meisten verdächtig fänden. Am folgenden Tag gibt es nicht nur einen, sondern mehr als zehn „Verdächtige". Wer kann wissen wie es kam, aber Gotze war nicht darunter; vielleicht darum, weil er, ganz anderen Plänen hingegeben, in Bezug auf die entgangenen Gagen sehr kühl geblieben war. Aber der hochherzige Junge bäumt sich auf gegen das Unrecht, das den „Verdächtigen" zuteil wird — und das Kommando der Anstalt gibt einen Ergänzungsbefehl mit folgendem Wortlaut heraus: „Gleichzeitig mit den Kadetten X, Y, Z, als Schreiber des anonymen Briefes an Herrn usw., wird Georgi Deltscheff" — so wie zwei und zwei vier sind — „als Sozialist entlassen."

Gotze vernimmt die kurze Verkündigung, wendet sich, kehrtmachend, nach Süden und vor Freude strahlend breitet er die Arme aus.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —



Dame Grueff[1].

Gotze, nunmehr frei, sich der erwünschten Arbeit zu widmen, geht sofort dahin, wo Gedanken und Träume ihn zogen; er geht, um sich seinen Posten zu suchen. In der Stadt Saloniki stellt er sich den paar „Kameraden" zur Verfügung, welche das Zentralkomitee der jüngsten Verschwörung gebildet hatten. Dort findet Gotze auch Damjan Grueff, den feurigen und redebegabten Revolutionär, mit dem er sich versteht und dem er sich in Freundschaft so eng verbindet, daß sie beide beschließen, die erste Zeit irgendwo zusammen zu unterrichten, um neben der gemeinsamen Arbeit die vielen, der Erledigung harrenden taktischen Fragen zu lösen. Sie

[1] Geboren im Jahre 1871 in Smilewo (Südwestmakedonien); einer der Begründer der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation und unermüdlicher Vorkämpfer der makedonischen Befreiungsbewegung, gefallen im Kampfe am 23. Dezember 1906. Anmerkung des Herausgebers

führen ihre Absicht aus, indem sie es beim Exarchate durchsetzen, daß der eine — Gotze — in Nowo Selo, einem Vorort von Stip[1], und der andere — Damjan — in der Stadt selbst angestellt wird.

Jeder kann sich eine Vorstellung davon machen, was für ein Lehrer Gotze den Kindern sein konnte — dieser Mensch, den ganz und gar die Pläne zu jener „Lehrtätigkeit" erfüllten, welche ihm bei den Erwachsenen auszuüben bevorstand. Die Schule war für ihn abgetan, indem er folgende ungeschriebene Grundsätze einführte: „Kinder, wer von euch am Ende des Schuljahres nicht über seine



Stip[2].

Bank springen kann, wird nicht versetzt; wer nicht zurückschlägt, wenn er geschlagen wird, mag wissen, daß auch ich ihn schlagen werde; wer seinen Kameraden bei mir verpetzt, dem werde ich die Zunge abschneiden; wenn einer etwas Böses tut, sollt ihr ihn selbst bestrafen . . ."

Gotze und Damjan zeigen inmitten ihrer anderen Sorgen eine solche Unermüdlichkeit und Umsicht in der Regelung der allgemeinen Angelegenheiten der ganzen Verschwörung, daß sie beide sehr bald

[1] Von der Stadt getrennt durch den Fluß Sucha Dolina.

[2] Geburtsstadt vieler makedonischer Intellektueller und berühmter Revolutionäre. Von den letzteren erwähnen wir Christo Tschemkoff, Mische Raswigoroff, Todor Lasaroff, Wlade Slankoff und Todor Alexandroff, einer der größten Söhne Makedoniens. Anmerkung des Herausgebers.

neben dem eingesetzten Verwaltungskörper in Saloniki tatsächliche Herren der Lage waren.

— — — —

war, verlieh der stattlichen Erscheinung einen besonders verwegenen Reiz. Mit Dolch, Revolver und der Patronentasche über Kreuz, mit dem blinkenden Mannlichergewehr über der Schulter, erinnerte Gotze an einen Haidukengott.

Ein Kranz von dunkelbraunem Haar umrahmte eine hohe, klare Stirn, die sich über leicht gerunzelten Brauen wölbte. Ein rundes, dunkles Gesicht erhellten große braune Augen, mit gewöhnlich ruhigem Blick, doch bereit, bei der kleinsten Erregung wie ein Messer aufzuzucken. Eine gerade Römernase, über kleinem Schnurrbart ge-



Pirin — Todorinwrch[1].

bogen, verriet durch das leise Beben ihrer Flügel die Wärme eines edlen Herzens. Kaum aufgeworfene Lippen, die sich zu einem verlorenen Lächeln zeichneten, und ein schön gerundetes Kinn zeugten wohl von einem flammenden Temperament, dessen Wesen zutiefst voll Poesie war. Und an dieser gesamten Erscheinung war etwas ungewöhnlich Mildes und zugleich Trotziges, etwas ungewöhnlich Zartes und zugleich Befehlendes, etwas undefinierbar Träumerisches und doch immer Vorwärtsstürmendes und Sieghaftes zugleich. In diesem gesamten Eindruck offenbarte sich Gotze selbst — mit seinem Denken,

[1] Wir geben hier einige Ansichten von Ortschaften, wo Gotze Deltscheff tätig war.
Anmerkung des Herausgebers.

seinem Fühlen, seinem Werk — mit seinem ganzen Leben.

Am Abend des 2. Mai kommt Gotze in das Dorf Banitza[1], das nicht sehr weit von Seres liegt. Dorthin ziehen auch zwei andere Scharen, eine von Seres unter Führung von Georgi Brodilia und eine aus Drama unter Führung von Dimiter Guschtanoff — im ganzen einige zwanzig Mann. Gotze nimmt zusammen mit G. Brodilia, D. Guschtanoff, dem zufällig dort angetroffenen D. H. Dimoff und



Pirin — Gipfel der Stürme.

noch zwei bis drei Burschen in einem Hause Quartier. Die übrigen Freischärler lagern in einem Nachbarhaus. Und der ganze 3. Mai vergeht unseren Leuten sehr fröhlich. Gotze ahnte nicht, daß er am nächsten Tag schon nicht mehr leben würde. Und daß man am übernächsten seinen Leichnam nach Seres und von dort zur Bestattung wieder zurück nach Banitza bringen würde.

Am 4. Mai 1903 werden Gotze und seine Gefährten frühmorgens von einem alten Mütterchen aus dem Schlaf geweckt, das zu ihnen

[1] Südostmakedonien.

hereinstürzt, ganz von Sinnen scheint und schreit: „Steht auf, ihr Leute, Militär hat das Dorf umzingelt und durchsucht die Häuser . . .“

Ein Mitschüler Gotzes aus der Militärschule, der in bulgarischen Heeresdiensten gewesene Türke Tefikoff, befehligte die tausend Mann, welche in Banitza das Unterste zu oberst kehrten.

In einer halben Stunde sind Gotze und die andern zu dem bevorstehenden blutigen Kampf bereit. Unterdessen treiben die Türken



Pirin.

Klein und Groß aus den durchwühlten Häusern zusammen; bald ist die gesamte Dorfbevölkerung verhaftet. Und die Suchenden nähern sich den beiden Häusern, wo die Freischärler stecken.

Zu dieser Zeit war kürzlich aus Konstantinopel der geheime Befehl ergangen, jedes Dorf, in dem eine Schar von Revolutionären getroffen würde, dem Erdboden gleich zu machen. Und deshalb, anstatt das Dunkel der Nacht unter der Deckung eines Steinbaues zu erwarten und sich dann auf die Reihen der Türken zu werfen[1], befahl

[1] Die Freischaren, welche in einem Dorfe entdeckt wurden, gingen meistens solcherart vor und oft retteten sie sich ohne jeglichen Verlust.

er den Burschen, sich bereit zu halten, um ihm ins Freie hinaus zu folgen. Mit stolz erhobenem Haupt und flammenden Augen führt Gotze seine kleine Schar gegen den Feind. Jedoch die Minute darauf überschütten die Belagerer unter Geschrei sie mit einem Hagel von Kugeln.

„Legt euch!“ kommandiert Gotze und tut desgleichen, indem er sich am Rande eines ausgetrockneten Flüßchens hinwirft.

„Ich bin verwundet“, klagt eine Stimme aus der Mitte der Burschen, „Mutter, ich sterbe“, hört man weiter. — „Sie haben Dimiter getötet!“ ruft ein dritter . . .

„Hunde!“ flucht Gotze und schießt auf die Türken ein. Aber bevor er es noch zum zweiten Male tun kann, trifft ihn eine Kugel in die Brust — und ein Strom heißen Blutes spritzt auf.

*

Am 3. Mai hatte Gotze seinen Gefährten von früheren Träumen erzählt, die ihm den Tod von Nahestehenden vorauszusagen pflegten.

„Bei unserer Lebensweise bin ich schon Fatalist geworden. Heute Nacht habe ich geträumt, die Türken hätten mich ins Herz geschossen. Die Tscheta (Freischar) von Stip ist in Karbinzi zersprengt worden. Mein Bruder Milan war dabei und sicher haben sie ihn getötet.“



Dimiter Guschtanoff [1].

Gotze hatte nicht von dem Tode seines zweitjüngsten Bruders geträumt: Milan fiel erst bedeutend später im Laufe des Sommers in Nemantzi (Kreis Kukusch). Gotze hatte seine erst kürzlich empfundenen Vorahnungen nicht in Betracht gezogen. Der Traum bedeutete sein eigenes Grab.

[1] Geboren im Dorfe Kruschewo (Ostmakedonien). Nach Vollendung seiner juristischen Studien in Lausanne (Schweiz), wurde er Wojwode der Tscheta (Freischar) von Drama. Anmerkung des Herausgebers.

Beinahe gleichzeitig mit Gotze werden noch sechs andere getötet, darunter auch Guschtanoff. Die Überlebenden ziehen sich in eine Scheune zurück, von wo aus sie, nach einem den ganzen Tag über andauernden Gefecht, unbemerkt davonschleichen mitten durch die Flammen von Banitza, das ganz in Feuer aufging . . .

Fünfzehn Stunden — erinnert sich Herr Hadschidimoff — trauten sich die Türken aus Furcht vor unseren Kugeln nicht an unsere Toten heran — fünfzehn Stunden sahen wir den toten Gotze gleichsam geneigt über das Grab Makedoniens. Und fünfzehn Stunden drohten unsere Herzen vor Schmerz zu zerspringen — — —

Denn ein ganzes Volk war verwaist[1].

[1] Aus der Biographie Gotze Deltscheffs von P. K. Jaworoff.
Anmerkung des Herausgebers

Eigentümer, Verleger und Herausgeber:

Die Makedonischen Studentenvereine im Ausland — Wien, Paris, Berlin, Sofia, Graz und Leipzig.

Für den Inhalt verantwortlich: Johann Adolf Müller, Wien VIII, Strozzigasse 15.

Druck: Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

INHALT

Lieder der Freischärler: Seite

I 5

II 6

Gotze Deltscheff 7

In demselben Verlage sind erschienen:

MAKEDONISCHE BÜCHEREI

(Makedonien in kultureller und wissenschaftlicher Beziehung):

Nr. 1 **Gedichte.** Von Ljubomir Wessoff . . . . . **S 3**

Nr. 2 **Die Makedonische Frage.** Von G. Baschdaroff **S 3**

PRO MACEDONIA

(Makedonische revolutionäre Gestalten):

Nr. 1 **Gotze Deltscheff** . . . . . **S 2**

Nr. 2 **Ljubomir Wessoff und Jlija Kuscheff** . . . . **S 2**

Nr. 3 **Dame Grueff, Pere Toscheff, Boris Sarafoff, Iwan Garwanoff und Christo Matoff** . . . . **S 2**

Weitere Nummern folgen.

Im Verlage des Makedonischen Studentenvereines in Berlin erscheint:

Das ruhelose Makedonien.

Von Prof. N. Mileff.

Preis 2 Schilling